

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 39

Artikel: Pedro, der Posthalter
Autor: [s.n.] / Monnerat, Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

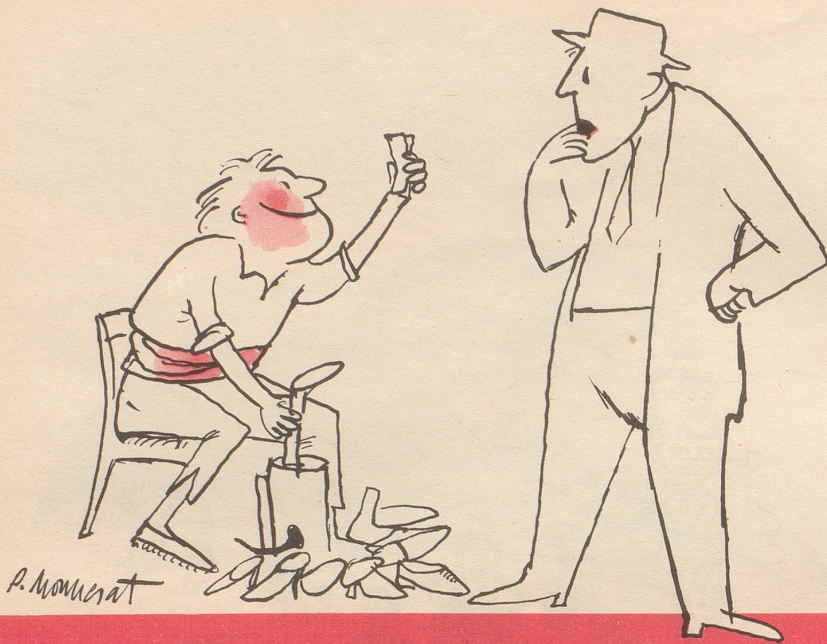
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pedro, der Posthalter *Flogant*

Jeden Nachmittag um vier führt mich mein Weg zu Pedro, dem Schuster. Ich könnte auch sagen: zu Pedro, dem Posthalter oder Pedro, dem Coiffeur, oder Pedro, dem Glöckner. Denn alle diese Berufe übt Pedro in Personalunion aus. Das kleine Bergdorf, in dem er sein Haus hat, ernährt seine Bewohner mehr schlecht als recht, und ein Mann, der auf sich hält und seine Familie durchbringen will, ist gezwungen, sein Brot auf möglichst vielfältige Weise zu verdienen. Pedro ist also ein äußerst vielseitiger Arbeiter. Daß die Vielfalt seiner Berufe ihn in Konflikte bringen könnte, ist nicht zu befürchten; denn das Leben in diesem kleinen spanischen Bergdorf läuft gemächlich ab, ohne Hast und Eile. Wenn ich nachmittags Pedro aufsuche, der sein Haus im Schatten der alten Feldsteinkirche hat, gilt mein Besuch ihm in seiner Eigenschaft als Posthalter. Denn um diese Stunde ächzt und stöhnt sich der uralte Postautobus die kurvenreiche Bergstraße herauf. Er bringt Lebensmittel, die Einkäufe, die die Bewohner in der Stadt tätigen müssen, dazu die wenigen Passagiere, die – Gott weiß aus welchen Gründen – das Dorf besuchen, und schließlich als wichtigstes – die Post. Es ist nicht viel, was da an Briefen und Zeitungen den Weg herauffindet. Erst seitdem ich meinen Aufenthalt hier oben genommen habe, hat das Postwesen einen niegekannten Aufschwung genommen, unter dem Pedro stöhnt. Es bedarf mancher Zigarette, um seinen stillen Groll über die vermehrte Arbeit, die ihm meine Post verursacht, zu besänftigen.

Jedermann, der einen Brief, eine Karte oder eine Zeitung erwartet, findet sich am Nachmittag bei Pedro ein. Zwar gehört es zu seinen Obliegenheiten, die einlaufende Post auszutragen – aber, es ist sicherer, man nimmt sie in seinem als «Postbüro» dienendem Wohnzimmer in Empfang. Denn – und das muß jetzt gesagt werden – Pedro kann weder schreiben noch lesen. Nur wenige der Alten im Dorfe beherrschen diese schwierige Kunst. Aber Pedro versteht diesen Mangel meisterlich zu verbergen – obgleich jedermann darum weiß. Er hat sein Amt von seinem des Lesens und Schreibens kundigem Sohn stillschweigend übernommen, als dieser sich vor Jahren in ein Nachbardorf verheiratete. So blieben Amt und Würde in der Familie.

Die einlaufende Post pflegt Pedro mit den bedächtigen Bewegungen, die ihm eigen sind, der altersschwachen schmalen Posttasche zu entnehmen und sie dann Stück für Stück zu ordnen. Das heißt: er nimmt jedes Stück in die Hand und hält es vor seine Augen, tut, als müsse er die Schrift mühsam entziffern. Und nun erweist sich der Vorteil der Uebung, seine Post selbst abzuholen: der Pfarrer, der Kaufmann oder ich – und wer sonst immer posterwartend neben Pedros Sortiertisch steht – schaut ihm gefällig über die Schulter. «Ah, für mich!», pflegt der Pfarrer zu sagen und nimmt ihm den Brief oder die Karte aus der Hand. Mit einem Blick erkenne ich die für mich bestimmte Post, strecke die Hand aus, und sichtlich erleichtert über-

gibt mir Pedro das Meinige. Es kommt auch vor, daß er mir – falls ich allein seine Bemühungen assistiere – den ganzen Pack vertrauensvoll in die Hand drückt und mich bittet, mir die für mich bestimmten Stücke herauszusuchen.

Ergibt es sich, daß einmal zufälligerweise niemand bei Pedro erscheint, der ihm solchermaßen hilft, seine Post an den richtigen Mann zu bringen, dann ist er gezwungen, allein mit dem Problem der Verteilung fertig zu werden. Das geschieht so, daß er den Weg des geringsten Widerstands geht und die Post einfach auf seinem Tisch liegen läßt – manchmal bis zum nächsten Tag –, bis nun bis eben doch jemand des Lesens Kundiger hereintritt und etwa sagt: «Dies ist für den Herrn Pfarrer! Diese Karte für Don Rafael!» Und Pedro und allen anderen ist geholfen.

Eine Wanderung hatte mich einmal für ein paar Tage vom Dorf ferngehalten, und nach meiner Rückkehr fand ich meine inzwischen eingelaufene Post zu Hause vor – irgendjemand mußte Pedro beim Sortieren behilflich gewesen sein. Nur ein wichtiger Brief, von mir mit Bestimmtheit erwartet, fehlte. Nun, es mochte ein Säumnis des Absenders sein. Als ich indes nach Tagen die Gewißheit erhielt, daß dieser Brief längst an mich abgegangen und längst in meinen Händen hätte sein müssen, wurde ich unruhig, und ich beschloß, Pedro zu fragen. Da es Vormittag, also nicht Postzeit war, fand ich ihn im Flür seines Hauses sitzend, inmitten eines Haufens reparaturbedürftigen Schuhwerks. Er begrüßte mich freundlich in seiner bedächtigen Art und ließ seine Hände, die Nagel und Hammer hielten, sinken.

Ob da nicht ein Brief für mich angekommen sei, den er mir noch nicht ausgehändigt habe, fragte ich vorsichtig. Pedro verneinte. Doch dann stutzte er plötzlich und wurde nachdenklich. Er kraulte sich am Kinn. Ja, meinte er sinnend, da sei ein Brief angekommen, vor ein paar Tagen schon – er wisse nicht, ob er für mich bestimmt sei. Er stand auf und ging an den Tisch, der sein «Postbüro» darstellte. Er wühlte eine Weile in den dort liegenden Sachen her-

Schuppen verschwinden



rascher mit

RAUSCH
Conservator

Schuppen sind Vorboten der Glatze. Beuge vor mit Rausch-Conservator. Flaschen à Fr. 3.80 und 6.30 im guten Fachgeschäft.

RAUSCH, Inh. J. Baumann, Fabrik kosm. Prod., Kreuzlingen

um, doch da war nichts zu finden. Aber, der Brief müsse doch da sein, murmelte er, irgendwo müsse er sein, und sicherlich werde er ihn finden. Ich half ihm suchen. Wir sahen in allen Ecken nach, in denen ein Brief abgelegt sein konnte. Es war vergebens. Schließlich nahm er wieder auf seinem Schusterschemel Platz, um besser nachdenken zu können. Ihm war gar nicht wohl zumute, und er machte ein klägliches Gesicht.

«Der Brief war weiß ...», stammelte er. Nun, das war nicht viel. Die meisten Briefe sind weiß. «Etwa so groß ...», fuhr er fort und beschrieb in der Luft das ungefähre Format. Aber, damit war garnichts gewonnen. Der Brief war für mich äußerst wichtig.

Schließlich beruhigte sich Pedro. «Der Brief wird sich finden», tröstete er mich, «vielleicht mañana!»

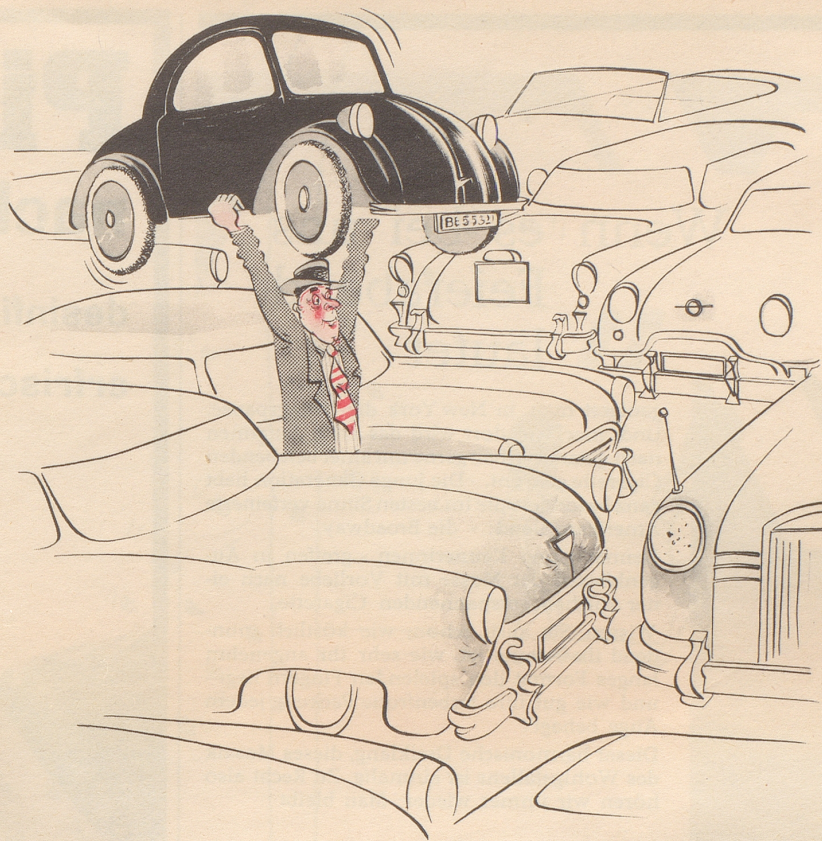
Nun, er fand sich nicht!

Viele Tage später brachte ich ein Paar Schuhe zu Pedro zum reparieren. Er hockte wieder auf seinem Schusterschemel, und ich trat zu ihm und bot ihm die Hand. Er griff in die Tasche und zog sein Tuch heraus, um sich zuvor die von der Arbeit beschmutzten Hände daran abzuwischen. Und siehe – mit dem Taschentuch, mit einigen Resten Bindfaden, mit ein paar alten Schusternägeln und einem Klümpchen Schusterpech kam ein zerknülltes Papier zum Vorschein, das ehemals weiß gewesen sein mochte – ein Briefumschlag. Wir stutzten beide und starrten gebannt darauf hin. Und dann begann Pedros Gesicht zu strahlen. Triumphierend streckte er mir das angeschmutzte und zerknüllte Papier hin: – es war mein Brief!

Pedro grunzte vor Befriedigung. Der Brief hatte sich gefunden – nun war alles gut in Ordnung! Er schlug mir lachend und aufgeräumt und sichtlich von einem Druck befreit auf die Schulter, und ich lächelte – ein wenig sauer-süß – zurück. Der Inhalt des Briefes war längst überholt, eine wichtige Sache versäumt und vertan. Ich sagte es Pedro. Aber er zeigte keinerlei Gewissensbisse. «Aber, amigo», sagte er, beinahe vorwurfsvoll, «was wollen Sie denn? Hier ist der Brief! Warum regen Sie sich noch auf? Sie leben, und es ist Ihnen nichts passiert, daß Sie ihn nicht hatten. Und dann – Sie bekommen so viele Briefe, fast jeden Tag –, was ist da ein Brief! Vielleicht kommt heute nachmittag wieder einer oder morgen oder in der nächsten Woche! Oh, es gibt so viele Briefe, amigo, so viele! Warum regen Sie sich wegen eines einzigen auf?»

Ich seufzte, da ich nichts ändern konnte. Als ich ging, winkte mir Pedro mit der Hand nach. «Mas paciencia, amigo!» rief er, «mehr Geduld!»

Und ich fand, er hatte recht!



E. Leutenegger

Der Vorteil des Kleinwagens

Ein zerstreuter Anwalt

Der selige Fürsprecher Fritz Moser war einer der liebenswürdigsten, klügsten, aber auch zerstreuesten Menschen, die je von der bundesstädtischen Sonne beschienen wurden. Nebenbei aber auch Feuerwehr- und Artillerieoffizier. In letztgenannter Eigenschaft mußte er eines Tages in Thun zu einem Wiederholungskurs einrücken, wobei er einiges Aufsehen erregte, weil er irrtümlicherweise seine mit breiten, roten Passepoils geschmückten Feuerwehrhosen angezogen hatte.

Je nun; – eines Tages saß er mit einigen Freunden, worunter auch Oberrichter Klay, beim Abendschoppen, bei wel-

cher Gelegenheit dieser ein Taschenmesser gebrauchte, das Moser, um seiner vielen Instrumente willen, auffiel. Er frug den Besitzer, wo er es erstanden habe; – er wünsche sich seit langem ein ähnliches. – «Beim Büchsenmacher Wespel», erklärte Klay. Einige Tage später plädierte Moser beim Appellationshof, dem auch Oberrichter Klay angehörte. Während seiner Rede holte Moser sein neues Taschenmesser hervor, spielte damit und äußerte, seine Rede abschließend: «Ich beantrage also, – gelt Klay, jetzt hab' ich auch so einen Hegel, – die Klägerschaft sei kostenpflichtig abzuweisen.»

C. A. L.

Das kleine Erlebnis der Woche

Mit zwei Geschäftsfreunden aus der Türkei saßen wir beim Mittagessen in einer behäbigen Wirtschaft im Zürcher Oberland und wurden von einer urchigen Walliserin bedient. Einer unserer Freunde gab sich viel Mühe, mit unserer Walliserin deutsch zu sprechen. Auf die Frage, wie hoch das Matterhorn sei, antwortete sie, daß sie keine Ahnung habe. Auf die nächste Frage, wie hoch der Mount Everest sei, meinte sie: «Das kann ich doch nicht wissen, ich bin seit mehr als zwölf Jahren nicht mehr in meinem Dörfli gewesen.»

JL



Kredenzen Sie Ihren Gästen auch zu Hause COMELLA den Göttertrank aus Milch, Cacao und Zucker. Sie werden ein Lob ernten.

Cacao - Drink

COMELLA